

Deutsche Wacht

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens und kostet sammt der Sonntagsbeilage „Die Sildmar!“ für Gilt mit Zustellung ins Haus monatlich fl. 1.—, vierteljährig fl. 2.50, halbjährig fl. 4.—, gänzlich fl. 6.—. Mit Postverendung: Vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, gänzlich fl. 6.40. — Einzelne Nummern 7 Kr. Kuzige werden nach Tarif berechnet. Bei öfteren Wiederholungen entsprechender Anzeigen. Alle bedeutenden Anzeigen-Anfragen des In- und Auslandes nehmen Anzeigen entgegen. In Gilt wollen solche dem Verwalter der „Deutschen Wacht“ Herrn W. Oechl, Hauptplatz 4, ebenerdig abgegeben werden. Neueste Zeit: Mittwoch und Samstag 10 Uhr vormittags. Sprechstunden von 11—12 Uhr vormittags und von 3—5 Uhr nachmittags. Auskünfte werden auch in der Buchdruckerei der „Deutschen Wacht“ Gilt, Rathausgasse Nr. 5, bereitwillig erteilt. Schriftleitung: Gerengasse Nr. 15, I. Etoc. Sprechstunden des Herausgebers und Redacteurs: 11—12 Uhr vormittags (mit Ausnahme von Mittwoch, Samstag und Sonntag). — Reclamationen sind portofrei. — Berichte, deren Verfasser dem Redacteur unbekannt sind, können nicht berücksichtigt werden. Auskünfte werden auch in der Buchhandlung des Herrn Frig. Risch bereitwillig erteilt.

Nr. 91

Gilt, Donnerstag, den 14. November 1895.

XX. Jahrgang

Schutz vor Bränden!

Eine ständige Rubrik in der „Deutschen Wacht“ benennt sich „Brandstiftungen durch Kinder“. Mit ganz erschrecklicher Häufigkeit mehren sich diese Fälle, wenn auch eine bessere Beaufsichtigung der Kinder — aber wo ist das bei Bauernkindern möglich! — Manches verhindern können. Den Hauptkrebsschaden bilden die Schwefelzündhölzchen, die da und dort verstreut, von Kindern aufgeklaut, an jeder Wand in Brand zu setzen sind und so manches Feuer, das Haus und Gut verschlang, auf dem Gewissen haben. Kein Wunder darum, wenn sich, wie jüngst die „Kärntner Zeitung“, auf die jüngsten Brände in Kärnten verweisend, bemerkte, der Ruf der Kenner solcher Verhältnisse erhebt: Fort mit den gewöhnlichen Schwefelzündhölzchen!

Die Fälle sind wohl selten, wo der Blitz ein Haus entzündet, ebenso, daß Bosheit einen Brand anlegt, und man wird gewiß nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß zwei Dritteltheile der Brände, sei es durch unvorsichtige Kinder, sei es durch Unvorsichtigkeit des Dienstpersonales entstanden sind. Das Kind sieht die Hölzchen, nimmt etliche und zündet sich ein schönes Feuerlein auf der Lenne oder in der Scheune an! Hätten wir nur die schwedischen Zündhölzchen, nun, mit denen bringt man ein Feuer nicht auf, ohne auch die Schachtel zu haben, und diese kann beim Kinde wohl bemerkt werden. Wie viele unserer Raucher wissen von brennenden Kleidern zu erzählen, indem das Schwefelzündhölzchen in der Tasche sich entzündete, wie viele Schabenfeuer sind nicht dadurch entstanden, daß dem schlafenden Knechte oder Bettler ein Schwefelzündhölzchen in der Tasche zu brennen begann! Die Bauern wissen das wohl und

pflegen jeden zu beherbergenden Bettler aufzufordern, genau die Taschen zu durchsuchen, ob er nicht ein Zündhölzchen in denselben hätte, gleichwohl und trotzdem ist schon manches Unglück durch diese unseligen Zündhölzchen geschehen. Unter diesen Umständen scheint es gerechtfertigt, von der Gesetzgebung zu verlangen, daß sie den Verkauf dieses gemeingefährlichen Gegenstandes untersage, zumal die andere, ungefährliche Sorte, die schwedischen Zündhölzchen, so billig ist, daß die Sicherheit damit doch nicht zu theuer bezahlt erscheint.

Die hier aufgestellte Forderung ist übrigens nicht neu. Im vergangenen Winter entstand in den Zündhölzchenfabriken der französischen Republik ein langwieriger Streik, und verlangten die Arbeiter die Abschaffung der gewöhnlichen Zündhölzchen aus einem anderen Grunde:

Es gibt zweierlei Phosphor, den weißen und rothen; der erstere entzündet sich an jedem harten und trockenen Gegenstande und wird bei den gewöhnlichen Schwefelzündhölzchen verwendet; der rothe oder amorphe Phosphor ist an den „schwedischen“, und entzündet sich nur an der mit demselben Phosphor belegten Reibfläche.

Der weiße Phosphor ist billiger, er verursacht aber bei den Arbeitern zwei furchtbare Krankheiten, den Phosphorismus und die Phosphornecrose; der rothe ist ein wenig theurer, weil er eine umständliche Manipulation erfordert, dafür ist er fast ganz harmlos und unschädlich.

Die Neuzeit sieht in dankenswerter Weise auf die Hygiene der Fabriken, auf die Ventilation und alles Andere, was nothwendig ist, um, soweit möglich, den Arbeiter in der Fabrik zu schützen; allein alle Fürsorge vermag den Arbeiter der Zündhölzchenfabrik vor der Phosphornecrose auf die Dauer nicht zu bewahren. Beim

Streik der französischen Zündhölzchenarbeiter gab Dr. Magitot eine Erklärung des Phosphorismus und der Phosphornecrose. „Der Phosphorismus ist ein eigener Zustand des ganzen Organismus, dadurch erzeugt, daß die Organe langsam den weißen Phosphor einsogen und dieser sich in dem Zellengewebe derselben festsetzte; kurz gesagt, es ist dies eine Vergiftung des ganzen Körpers durch Phosphor. Früher oder später wird jeder von diesem Uebel ereilt, der in einer solchen Fabrik arbeitet, und noch Jahre nach seinem Austritte merkt man an seinen Zügen das Leiden.“

Dr. Bellat beschreibt diese Krankheit: „Das Aussehen wird leidend und hinfällig, die Leute werden blaß und mager ab, das Gesicht wird gelb, der Athem riecht nach Phosphor, ja derselbe phosphoreciert bisweilen; an dem Athem erkennt man den Zündhölzchenarbeiter unter hunderten von Menschen; eine Folge dieses Zustandes ist Diarrhöe, Nierenschmerzen, Bronchitis u. s. w. Dieser Zustand dauert ein oder zwei Jahre, dann werden die Knochen brüchig, insbesondere bei Frauen bricht dann der Knochen bei jedem geringen Stoße und heilt nur mehr sehr schwer, und wehe jenem, der sich in der Zeit einen Zahn ziehen lassen muß, das heilt nicht mehr; die geringste Verletzung heilt nicht, sie wird vielmehr zu einer entsetzlichen Wunde!“

Die „Association catholique“ brachte in der Nummer vom 15. Juli d. J. eine grauen-erregende Liste von Phosphorkranken: hier nur einige Beispiele:

Lisa Magnard, 26 Jahre alt, Phosphornecrose, der Mund ist ganz faul, die Wunde reicht von der Wange bis zum linken Auge.

Louise Pain, 24 Jahre alt, die Necrose im Beginn, die Wange offen, keine Hoffnung auf Heilung.

gelämmtem Haare, war trotz ihrer vierzig Jahre noch sehr hübsch.

Gertrude, ein kleines, picantes Stubenkätzchen, hatte blonde Löckchen, die in jedem Lüftchen flatterten.

Und meiner Frau, ich weiß nicht, ob es die schlaggelämmten Flechten oder die blonden Löckchen waren, welche bei der Erzählung der kriegerischen Abenteuer am angenehmsten erregt waren.

Während der ganzen Woche träumten Flechten und Löckchen vom schönen Glaser.

Gertrude konnte nicht mehr an sich halten, und am nächsten Dienstag . . . trach . . . ein Ellbogenstoß in die Scheibe!

„Madame, ich habe wieder eine Scheibe zerbrochen.“

„Aber, können Sie denn nicht acht geben, liebes Kind?“

„Ich habe es nicht absichtlich gethan, Madame.“

„Das hätte noch gefehlt!“

„Wie ich mich umdrehte, bin ich mit dem Besenstiel hinein gerathen.“

„Sie müssen den Glaser rufen.“

„Sehr wohl, Madame.“

Gertrude strahlte, und Madame de Buyfolatre konnte sich eines inneren Wohlbehagens nicht erwehren, wie man es nur selten über das Zerbrechen einer Scheibe empfindet.

Nachdem der schöne Glaser seine Verur-

Feuilleton.

Glück und Glas . . .

Eine Geschichte von Alphonse Allais.

„Glasscheiben rö . . . ö . . . parier'n!“

An jedem Dienstag zwischen zehn und elf Uhr erscholl dieser Ruf von einem Ende der Rue neuve des Philistres bis zum anderen.

„Glasscheiben rö . . . ö . . . parier'n!“

Ein greller Ruf.

Sobald man den Urheber dieses Rufes bemerkte, erblickte man in ihm einen jungen, finken Glaser. Ehemaliger Stabstrompeter in einem Spahi-Regimente, hatte er aus seiner militärischen Laufbahn eine cavaliermäßige Nonchalance und insbesondere eine gewisse Art, seinen langen Schnurrbart aufzudrehen, bewahrt, welche die Herzen aller Stubenmädchen und auch einiger Frauen brach.

Das war einmal ein Mensch, der sich im Leben nicht langweilte.

Eines Dienstags Vormittags um 10 Uhr beschäftigte sich die verwitwete Madame de Buyfolatre damit, in ihrem Salon die auf der Etagere aufgestellten Bibelots abzustauben.

Sie vertraute diese Sorge niemandem an, da die heutigen Dienstmädchen so unachtsame Geschöpfe sind.

Die Thür gieng auf, und Gertrude erschien.

„Madame, ich habe in der Küche eine Scheibe zerbrochen.“

„Sie machen immer nur Schaden!“

„Ich habe es nicht absichtlich gethan, Madame.“

„Das hätte noch gefehlt!“

„Deute kommt ohnedies der Glaser vorüber.“

Soll ich ihn rufen?“

„Gewiß sollen Sie ihn rufen? Wir können doch nicht ewig mit einer zerbrochenen Scheibe leben.“

In demselben Augenblicke ertönte der Ruf:

„Glasscheiben rö . . . ö . . . parier'n!“

Gertrude eilte die Treppe hinab und kam bald in Begleitung des Mannes zurück.

Der war in der That ein sehr hübscher Junge!

Die verwitwete Madame de Buyfolatre schien durch den Anblick dieses bescheidenen Handwerkers nicht unangenehm berührt zu sein, und als der Schaden gutgemacht war, bot sie ihm ein Glas guten Weines an, dem bald mehrere folgten.

Seinen langen Schnurrbart drehend, erzählte der ehemalige Stabstrompeter mehrere Episoden seines Kriegslebens.

Es war klar, daß der hübsche Junge trotz seiner Bescheidenheit ein Held war.

Die beiden Frauen hörten ihm entzückt zu.

Madame Buyfolatre, brünett, mit schlag-

Marie Herff, 29 Jahre alt, bereits zweimal ohne Erfolg operiert, die Mundhöhle ganz zerfault; u. s. w., u. s. w.

Unter solchen Umständen hat das Comité consultatif d'hygiène bereits vor Jahren die Forderung gestellt, daß die Verwendung des weißen Phosphors verboten werde. Gewiß würde ein solches Verbot weder dem Handel, noch den Fabriken, noch dem Publicum schaden, und es wäre eine dankenswerthe Aufgabe irgend eines Abgeordneten, einen entsprechenden Antrag im Parlamente einzubringen; die armen Arbeiter und die öffentliche Sicherheit verdienen diese Rücksicht!

Vom Hohenwartclub.

Von der großen Vereinigung der Deutschenfeinde war in letzterer Zeit mehrfach die Rede.

So berichtete eine Meldung über Verhandlungen der Conservativen im Hohenwart-Club mit den Mitgliedern des slovenisch-croatischen Clubs, die im Herbst 1893 aus dem Hohenwart-Club ausgetreten sind und sagt, daß dieselben fortgeführt werden und Aussicht auf Erfolg haben. Die Majorität des slovenisch-croatischen Clubs sei für den Wiedereintritt in den Hohenwart-Club, insbesondere stimmen hiefür die Abgeordneten Klac, Nabergoj, Gregorec, Kuschar, Gregorcic und Borcic. Sie stellen nur zwei Bedingungen für ihre Rückkehr in den Club auf: Volle Actionsfreiheit in nationalen Fragen in demselben Maße, als sie den katholisch-conservativen Mitgliedern in Bezug auf Schul- und Kirchenfragen eingeräumt ist. Auf Grund dieser Garantie verlangen sie ferner, daß die Deutsch-Clericalen die Forderungen der Slovenen in Südböhmern unterstützen sowohl bezüglich ihrer Vertretung im Landesparlamente als im Landes-Ausschusse. Graf Hohenwart sei geneigt, die Fusion zu fördern.

Neuere Meldungen wieder wissen von Austrittsgelüsten jener Clericalen, die mehr der christlich-socialen Seite zuneigen, zu erzählen.

Umschau.

Die Nichtbestätigung Dr. Lueger's beschäftigt noch immer die politischen Kreise. Von antisemitischer Seite wird dazu gemeldet: Es ist eine Thatsache, daß Graf Badeni noch vor vierzehn Tagen sich für die Bestätigung Lueger's aussprach: dann soll sich Feldzeugmeister Beck gegen die Bestätigung sehr stark verwendet haben, während Mitglieder des kaiserlichen Hauses sich für die Bestätigung erklärten. Auch Cardinal Gruscha besuchte den Grafen Badeni,

pfligt erfüllt hatte, setzte er die Chronik seiner Heldenthaten fort und drang immer weiter in die Herzen der beiden Frauen vor.

Das wurde nun eine allwöchentliche Gewohnheit. An jedem Dienstag . . . trach . . . gab es eine zerbrochene Scheibe.

Das kostete die verwitwete Madame de Puyfolatre jährlich 104 Francs und 52 Bou-teillen ausgezeichneten Weines, aber was lag daran? Das Glück muß ja auch wie alles Andere auf der Welt bezahlt werden.

Eines Dienstags aber glaubte Madame de Puyfolatre Etwas zu bemerken, und Gertrude erhielt sofort die Weisung, sich um einen anderen Platz zu kümmern.

Die schöne Witwe war so erzürnt, daß sie es vorzog, dem Mädchen lieber die vierzehn Tage zu bezahlen, als sie noch einen Tag länger im Hause zu behalten.

Das Erstaunen des Glasers war ein sehr großes, als er am nächsten Dienstag Gertrude nicht mehr im Hause fand.

„Madame haben vielleicht mit dem Stubenmädchen gewechselt?“

„Ach ja, leider habe ich es nur zu spät gethan! Ein schmutziges, lügenhaftes, diebisches, naschhaftes Mädchen das. Und eine Aufführung! Die Stadtsergeanten des ganzen Viertels haben sich bei ihr Rendezvous gegeben.“

„Ah, wer hätte das geglaubt! . . . Dann

um im Sinne der Bestätigung auf ihn einzuwirken . . . Den Haupteinfluß gegen Lueger aber übten die Ungarn aus.

Von den Wiener Christlichsocialen.
Im Abgeordnetenhaus erzählte der Wiener Christlichsocialsteiner u. A., daß am Tage der Nichtbestätigung des Dr. Lueger das Militär in den Kasernen „aus Furcht vor dem Volks-unwillen“ consignirt war. Jeder, der die Harmlosigkeit des gedankenlosen, stets den leichtesten Schlagworten folgenden Wiener „kleinen Mannes“, der den Hauptanhang der Christlichsocialen bildet, kennt, mußte diese Behauptung gleich unwahrscheinlich finden. Mit Leuten, die am Schlusse ihrer Versammlungen entblöhten Hauptes die „Volksymne“ singen und bei ihren Festfeiern den „Kadeskymarsch“ begeistert anjubeln, macht man keine Revolutionen. An eine solche denken übrigens „Volksführer“ wie Lueger, Gschmann, Steiner u. A., die ihren schwarzgelben Patriotismus ein- um's anderemal betheuern, ohnehin nicht. Die Erklärung des commandierenden General von Wien, Freiherr von Uexküll, daß die Garnison von Wien weder am 6. d., noch an einem Tage seit dem 6. d. consignirt war, bedeutet für Herrn Steiner natürlich eine Blamage. Der Herr hat entweder absichtlich gelogen oder in echt christlichsocialer Manier ein vages Gerücht in die Welt hinausgeschrieen. Na, das fehlte noch, gegen die Wiener Christlichsocialen Militär zu verwenden! Zur Einschüchterung dieser, manchmal brutalen, aber sonst byzantinisch fühlenden, feigen Spießbürger, genügen einige Wachleute.

Der Giftbaum Börse macht wieder von sich reden. Eine ungeheure Deroute ergriff Samstag die Wiener Börse, deren Ursachen vor-derhand kaum erkennbar sind. Aber Alles deutet auf ein nichtswürdiges, einigen Großcapitalisten Gelegenheit zu einem reichen Fischzug gebenden Manöver hin. Eine russisch-englische Kriegserklärung, Falliments renommierter Bankhäuser und anderes mehr, meldeten Privatdepeschen, und der Effect war die Deroute der Börse. Ein Wiener Montagblatt beziffert den Verlust, den die Börse infolge der letzten Derouten erlitten hat, auf mehr als 200 Millionen Gulden. Das österreichische Publikum hat in Türkenlosen allein 20 Millionen eingebüßt. Dasselbe Blatt schreibt: Es läßt sich nicht ignorieren, wenn an der Börse erzählt wird, daß der vormalige Börsenrath W. Zierer durch colossale Baiffesoperationen den ersten Anstoß zur Erschütterung der Märkte gegeben hat, und daß er sich dabei auf die ihm gewordenen Mittheilungen des Herausgebers der „Corr. del Est“,

war es also ein neues Stubenmädchen, welches diese Scheibe zerbrochen hat?“

Eine jungfräuliche Röthe überslog das schöne Antlitz der Madame de Puyfolatre, und mit niedergeschlagenen Augen sagte sie:

„Nein, ich war es!“
Welches Geständnis lag in diesem tiefen Errothen!

Der Glaser begriff als alter Trompeter das sofort.

Er drehte seinen langen Schnurrbart und entgegnete ziemlich einfältig, aber doch verständlich:

„Auch ich, Madame . . . seit langer Zeit schon!“

Und der ehemalige Trompeter heirathete die schöne Witwe.

Sie kauften das Haus, welches die Ecke der Rue du Bac und der Avenue Trudaine bildet. Sie sind sehr glücklich.

Die Naive.

Nach dem Ungarischen.

Mit zurückgehaltenem Athem, auf den Fußspitzen trat er in's Kaffeehaus. Sein Gesicht war von innerer Bewegung geröthet, seine Augen leuchteten und mit seinen Händen suchte er in der Luft herum, als wollte er Fliegen jagen.

„Ach Freund, theurer Freund!“ rief er begeistert, als er mich erblickte, „wenn Du ge-

Herrn Nowinski, stützte, der über einen ziemlich umfassenden Nachrichtendienst aus der Türkei verfügte.

Die Landtagswahlen in Krain.
Nach dem „Slovenec“ sind die meisten Wahlmännerwahlen zu Gunsten der clerical-slovenischen Partei ausgefallen.

Die deutsche Schule in Hohenegg.

Zwei deutsche Schulen haben in den letzte Wochen ihr segensreiches Wirken in zwei Orten des steirischen Unterlandes begonnen — und der Zudrang an Schulkindern zeigt es — die Bevölkerung begrüßt sie wie eine Erlösung von schweren Banne. Die Segnungen deutscher Cultur haben in jenen Orten immer die wärmste Anerkennung gefunden und es war stets das dringendste Verlangen vorhanden, endlich einmal deutsche Schulen zu besitzen. Nun ist dem Wunsche Erfüllung geworden. Während aber gegen die eine dieser Schulen, jene in Weitenstein, eine wahre Giftfluth aus den Spalten der slovenischen Blätter heranbraust, hat es in Hohenegg ein Priester übernommen, das Bildungswerk zu schädigen. Es ist der Caplan von Hohenegg und über sein Verhalten kommt uns folgender Bericht zu:

Hohenegg, 12. November.

Unser Herr Caplan thut alles Mögliche, um die neuerrichtete, deutsche Schule zu schädigen. Letzten Sonntag fügte er seiner Predigt einige Worte in französischer Sprache an und sagte dann zu den erhaunten Zuhörern: „Seht Ihr, so wenig Ihr mich jetzt da ich französisch sprach, verstanden habt, so wenig werden Eure Kinder, die Ihr in die deutsche Schule schicken wollt, die Lehrer verstehen. Nehmt Euch meine Worte zu Herzen!“

Der Herr Caplan hat den Religionsunterricht übernommen. Am zweiten Tage der Ausübung seines Lehramtes aber soll er nach den Angaben der Kinder, folgende Worte an die Kleinen gerichtet haben: „Ihr dauert mich, Ihr armen Kinder. Es ist so als ob Ihr gemordet werden solltet, nämlich geistig gemordet. Ihr seid Alle verloren, von Gott verlassen, Ihr kommt Alle in die Hölle.“

sehen hättest — wenn Du ahnen würdest . . . wenn Du Dir denken könntest.“

„Was denn?“

„Auch jetzt kann ich noch vor lauter Entzücken nicht zu mir kommen. Auch jetzt wage ich noch nicht Athem zu holen, in der Befürchtung, daß ich sie aufwecke. Ach, welch' erhabenes, welch' göttliches Schauspiel war das!“

„Von wem sprichst Du denn?“

„Von wem anderen denn als von unserer göttlichen Naiven? Siebt es etwas Erhabeneres als dieses weiße Antlitz, diese blonde Haarfülle, diesen schlanken Wuchs?“

„Nur nicht in Versen! . . . Kellner, bringen Sie dem Herrn ein Glas Wasser.“

„Der Ocean hat nicht so viel Wasser, das mich jetzt abkühlen könnte. Ich glühe, ich brenne, ich bin im Himmel . . .!“

„Aber was ist denn geschehen?“

„Gleich werde ich Dir Alles erzählen. Dir, vor dem ich nie ein Geheimnis hatte und nie eines haben werde. Seit Wochen suche ich schon Gelegenheit, mich diesem Engel zu nähern . . . Selbstverständlich in der ehrbarsten Absicht. Nur, um in ihre Augen zu schauen, um einmal nur von dem duftigen Hauch ihres Mundes umweht zu werden —“

„Und hat er Dich umweht?“

„Ich hatte keinen Muth, mich ihr zu nähern, denn der Engel wird von einer Mama bewacht. Und dazu von welcher einer Mama! Der Cherub

Es ist selbstverständlich, daß diese Bemerkungen auf die Kinder einen großen Eindruck machen mußten und so kamen viele der Kleinen denn auch weinend nach Hause und theilten ihren Eltern diese Aeußerungen des Katecheten mit. — Was sagt Fürstbischof Dr. Kapotnik zu diesem unerhörten Vorgehen des Caplans von Hohenegg?

Zur Eröffnung der deutschen Schule.

Slovenische Unwahrheiten.

Weitenstein, 10. November.

Zur Eröffnung der deutschen Schule ist noch nachzutragen, daß der Schuleröffnung am Dienstag, den 5. d. M. ein feierlicher Gottesdienst vorausging, an dem sich die gesammte Gemeindevertretung betheiligte. Bei der darauf erfolgten Eröffnung der Schule in dem provisorischen Unterrichtsraum hielt zuerst der Obmann des Ortschulrathes Gewerke Eduard M u l l e y eine Ansprache an die Versammelten, in welcher er der allgemeinen Freude über das Gelingen des mühevollen Werkes Ausdruck gab und die anwesende Jugend zur Pflege der deutschen Muttersprache aufforderte. Der Schulleiter A. H o f b a u e r hielt hierauf eine herzliche Ansprache an die Schulkinder und schloß dieselbe mit einem begeistert aufgenommenen dreimaligen Hoch auf den Kaiser.

Es war vorauszusehen, daß das günstige Resultat der Schuleinschreibungen in Weitenstein und Hohenegg die gegnerische Presse zu den heftigsten Jorneausbrüchen veranlassen werde. Was jedoch das deutschgeschriebene Marburger Pervakorgan in dieser Richtung leistet, überschreitet das Maß des Zulässigen doch zu sehr, als daß darüber von deutscher Seite mit gewohnter Kühle hinweggegangen werden kann. Die „Südsteirische Post“ spricht in ihrer Nummer 89 vom 9. November von einem „Kinderfang“ in Weitenstein und stellt die Weitensteiner Bürger als Sklavenhändler hin, welche die armen slovenischen Kinder in der deutschen Schule körperlich und seelisch zu Grunde richten wollen. Sie erklärt die zahlreichen Einschreibungen als das terroristische Werk der deutschen Dienstgeber in Weitenstein, welche ihren Bediensteten bei sofortiger Entlassung anbefohlen hätten, ihre Kinder in die deutsche Schule zu schicken. Dies ist eine dreiste Lüge! Es ist uns kein Fall bekannt, daß ein Kind gezwungen in die deutsche Schule geschickt worden wäre, wohl aber haben einzelne Dienstgeber ihre Bediensteten auf die Wohlthat der Erlernung der deutschen Sprache für ihre Kinder aufmerksam gemacht und haben diese dabei sicherlich nur das Beste für das Fortkommen dieser Kinder vor Augen gehabt. Ueber-

gens ist die Zahl der ausgenommenen Kinder slovenischer Nationalität eine verschwindende, denn nur slovenische Verböhrtheit wird die Markt- kinder von Weitenstein als gebürtige Windische bezeichnen wollen. Jedem Besucher Weitensteins wird es aufgefallen sein, die Kinder ausschließlich deutsch sprechen zu hören und Thatsache ist es, daß auch in dem kleinsten Bürgerhause unseres Marktflodens fast ausschließlich die deutsche Sprache die Umgangssprache ist. Die anlässlich der Bewilligung der deutschen Schule von der Cillier Bezirkshauptmannschaft mit der größten Genauigkeit vorgenommenen Erhebungen haben ergeben, daß im Markte Weitenstein reichlich die zur Eröffnung einer einlässigen Schule erforderliche Zahl von 40 Kindern deutscher Muttersprache zusammengebracht werden könne. Dazu kommen die Kinder der Arbeiter des benachbarten Senseswertes, welche fast durchwegs aus Obersteiermark oder Oesterreich stammen. Wenn die deutschen Bürger von Weitenstein auf die Aufnahme slovenischer Kinder so erpicht gewesen wären, so hätten sie deren genug für die deutsche Schule gewinnen können, denn in unserer Gegend giebt es gottlob noch einsichtsvolle Bauern, welche den Werth der deutschen Sprache kennen und den entschiedenen Wunsch haben, ihre Kinder Deutsch lernen zu lassen. Wir können darauf hinweisen, daß selbst aus der benachbarten Gemeinde Neukirchen — also der ureigendsten Domäne des Herrn Canonicus Gregorec — Anfragen slovenischer Eltern hieher gelangt sind, ob sie ihre Kinder nicht hieher in die deutsche Schule schicken könnten, nachdem in Neukirchen nicht ein deutsches Wort in der Schule gelernt wird. Wie nun der angebliche Correspondent der „Südsteirischen“ aus Cilli die Weitensteiner Deutschen mit den Worten apostrophirt: „Ihr sogenannten Liberalen von Weitenstein, jaget mir, ist es schön, was Ihr mit den armen slovenischen Kindern treibt“ — so können wir ihm getrost antworten: Wir suchen die slovenischen Kinder nicht auf, wenn sich aber ihre Eltern bittend an uns wenden, werden wir ihnen die Aufnahme nicht verweigern, und glauben damit christlicher zu handeln, als jene slovenischen Volksbeglucker, welche ängstlich bemüht sind, gerade dem arbeitenden Theile der slovenischen Bevölkerung die Erlernung der allgemeinen österreichischen Verkehrsprache vorzuenthalten.

Aus Stadt und Land.

Aus dem Handelsregister. In das Cillier Handelsregister für Einzel Firmen wurde bei der bereits bestehenden Firma „Franz Zangger, Specereihandlung in Cilli“ eingetragen, daß infolge des Todes des Franz Zangger

reden . . . Also heute um 9 Uhr Früh fieng ich an Toilette zu machen und um 1 Uhr Nachmittags war ich noch nicht fertig. Trotzdem gefiel ich mir ganz und gar nicht, obwohl ich bis jetzt fest überzeugt war, ein ganz fescher Junge zu sein.“

„Das bist Du auch, lieber Freund.“

„Ich danke Dir für den wohlgemeinten Trost,“ sagte er gerührt und schnellte in seiner Zerstreuung die Asche seiner Cigarre in meinen Caffee. „Um halb Zwei parfümierte ich mich geradezu verschwenderisch, und mich Gottes Führung anvertrauend, schlenderte ich der Wohnung des Engels zu. Mein Herz klopfte ungestüm, ich glaubte, die Passanten müßten es hören. Als ich in ihr Zimmer trat, empfing mich die Mama mit einem „Pfi! Pfi!“

„Was? Ausgezischt hat sie Dich!“

„Ach nein! Sie bedeutete mir nur, daß ich leiser auftreten möge. Unwillkürlich hielt ich den Athem zurück, und ich sah mich um, die Thür des zweiten Zimmers war halb offen und ich sah sie . . .“

„In welcher Positur?“

„Sie lehnte in einem Fauteuil und schlummerte. Ihre vom Schlafe sanft gerötheten Wangen sprachen von stillem Glücke und von einer lebensreinen Seele. Ihr blonder Haar-

dessen Ehegattin Frau Marie Zangger, Handelsfrau in Cilli, durch Erbgang Inhaberin der Firma geworden ist. Die bisher dem Victor Wittenegger ertheilte Procura bleibt fortbestehen.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 17. November, Vormittag 10 Uhr findet in der hiesigen evangelischen Kirche ein Gottesdienst statt.

Slovenen in Cillier Gasthäusern.

Unsere „Slovenen“ verstehen es vortrefflich, sich bemerkbar zu machen. Cilli besitzt ihrer nur eine Handvoll und überdies sind die Herren erst in jüngster Zeit in unsere Sannstadt gekommen, — aber dessen ungeachtet machen diese paar Advocaten und ihr Anhang derartig viel Lärm, als ob sie die Herren hier wären. Nichts wird in unserer Stadt gewählt. Ein pensionierter höherer Beamter, der seinen von den Eltern ererbten gut deutschen Namen durch das Auswechseln einiger Buchstaben in einen slavischen umgewandelt hat, zieht beispielsweise neuestens von Gasthaus zu Gasthaus, um wüthend über die Deutschen Cilli's zu schimpfen. Ueberhaupt verlegen unsere paar Windischen gerne ihre Agitationsthätigkeit in die Gasthäuser und erinnern wir diesbezüglich nur an die Heldenthaten, welche die Herren Friseur Rappus und Kalan (Buchhalter des Herrn Majdic) in Gesellschaft der Herren Supancic und Drenik aus Laibach ausführten. Da und dort erscheinen die slavischen Herren in deutschen Gasthäusern, um irgend eine Saalecke in Beschlag zu nehmen, wo sie dann möglichst laut und ungeniert im windischen Idiom conversieren. Sie lassen sich noch herab, die Getränke und Speisen in deutscher Sprache zu bestellen, beeilen sich aber sofort, überlaut windisch zu sprechen, sobald eine Gesellschaft oder Gäste, welche keine Cillier sind, das Local betreten. Es wird da eben die Absicht deutlich bemerkbar, Fremden den Eindruck zu verschaffen, Cilli sei eine zweisprachige Stadt. Sind die slavischen Herrschaften aber allein im Locale, so zögern sie nicht einen Augenblick deutsch zu sprechen. Bloß um zu demonstrieren, gebrauchen die Herren die „schöne“ windische Weltsprache. Insbesondere lebhaft wird diese Agitationsthätigkeit im Sommer. Da zerstreuen sich die eingewanderten Slovenen, welche zu beherbergen unsere Stadt das zweifelhafteste Glück hat, in alle Gasthäuser. Heute sieht man in diesem Gasthaus und morgen in jenem die Herren und immer werden sie, sobald sie Fremde bemerken, mit erkennbarer Absicht slovenisch sprechen. Mit dem Nahen des Herbstes erkiesen sich die slovenischen Advocaten und ihr Anhang ein „Stammgasthaus“. Es ist selbstverständlich, daß so ziemlich kein Cillier Wirt das Nahen dieser Unfrieden stiftenden politisierenden slovenischen Gesellschaft gerne sieht, die ihm, weil doch deutsche Gäste dann ausbleiben, nur

fiel in Wellen auf ihre Schultern und ihre beiden Händchen waren in stiller Andacht verschlungen. Ich war von diesem Augenblicke tief gerührt, blieb stehen und murmelte Heine's Gedicht, das . . .“

„Ich kenne es. Es ist unnöthig, daß Du es recitierst. Es ist von einer Photographie die Rede, die rein und schön und von einem Segen, der noch reiner und schöner ist.“

„Spotte nur, Du Ungläubiger! . . .“

„Und was that unterdessen die Mama?“

„Lächelnd schaute sie meine Rührung und bot mir pantomimisch einen Stuhl an. Ich bat in gleicher Weise um die Erlaubnis, stehen und betrachten zu dürfen.“

„Würde Dir das erlaubt?“

„Ja. Aber der Engel schien zu fühlen, daß profane Blicke auf ihm ruhten — denn plötzlich bewegte sie sich. Ihre winzigen Händchen fielen in den Schoß, sie erhob die Rechte bis zur Stirne und glättete die Haarlöcher zurück. Zwei Sterne leuchteten mir entgegen, süß und sanft, mit wonnigem Gefühle. Dann sagte sie nur . . .“

Ich unterbrach Bela und hauchte, eine Damenstimme imitierend, in schmelzendem Tone: „Entschuldigend Sie, mein Herr, daß mich der Schlaf ein wenig übermannte. Wir waren

mit seinen Feuerschwertern, der seine Jungen vertheidigende Tiger, sind im Verhältnis zu ihr zahme Lämmchen.“

„Eine Theatermama?“

„Nein, Freund, eine wahre Mama, aus der mit der Zeit eine Schwiegermama wird, die zur Schwiegermutter geboren und deren jede einzelne Faser schon jetzt eine schwiegermütterliche Faser ist.“

„Ich gratuliere.“

„Die Stunde meines Glückes hat endlich geschlagen. Auf einem Valle wurde ich ihr vorgestellt, und bei der zweiten Tour fragte ich sie erröthend, mit stockendem Athem, ob ich ihr tags darauf meine Aufwartung machen dürfe.“

„Und hast Du die Erlaubnis bekommen?“

„Ja, aber nicht gleich. Erst musterte mich die Mama mit kritischem Blicke, und ich hatte das Gefühl wie damals, als mich der Hauptmann zum erstenmale auf die Wache schickte und mich sorgsam visitierte, ob Alles an mir in Ordnung. Es scheint, daß auch jetzt Alles in Ordnung befunden wurde, denn der Hauptmann sagte: „Sie können Nachmittags kommen, um zwei Uhr, zu dieser Stunde empfangen wir.“

„Der Hauptmann hat das gesagt?“

„Ach Gott, nein! Die Mama! Du machst mich auch mit mir und Deinur, oäiflsten Zwischen-

Schadet, aber das kümmert die Herren nicht. In erster Zeit verlegen sich diese neu-
Stammgäste bloß aufs möglichst laute slovenisch
sprechen. Dann aber, wenn sie etwas warm
geworden sind, werden sie schon kühner und so
traten sie in einem Cillier Hotel, wo sie seit
längerem verkehren, an den Wirt mit der Auf-
forderung heran, slovenische Speisearten auf-
liegen zu lassen. Es sei bemerkt, daß jeder
der Herren ganz vortrefflich deutsch versteht —
sonst könnte er ja im deutschen Cilli nicht sein
Brod verdienen — und das erweist wohl am
Besten, daß das Fordern slovenischer Speise-
arten, welche, nebenbei bemerkt, in keinem Cillier
Gasthaus zu finden sind, nur wieder in der Ab-
sicht, slavisch national zu demonstrieren, geschah.
Das bedauerte der Wirt denn auch kräftig den
großslavisch gesinnten Herren, die sich erschrocken
darüber bedeutend ärgerten, daß der geschäfts-
tüchtige Wirt sich weigerte, aus seinem bisher
von Deutschen gerne besuchten Local eine Brut-
stätte windischer Agitation machen zu lassen.
Die Bedeutungslosigkeit des Häufleins der „Cillier“
Slovenen zeigt wohl am besten darin, daß nicht
ein Gastwirth, nicht ein Cafetier von ihnen leben
kann. Jeder derartige Geschäftsmann, welcher
es mit den politischen Hege treibenden Herren
hielt, hatte dies bald schwer zu büßen, da die
deutschen Gäste stets in Kürze allesamt aus-
blieben und das den Ruin des betreffenden Ge-
schäftsbesizers bedeutete. Das ist auch selbst-
verständlich, denn es muß jedem Gaste unange-
nehm werden, in einem Locale zu verweilen,
wo statt ruhiger gemüthlicher Unterhaltung,
beständig gekraekelt und über die Deutschen ge-
schimpft wird. Das wissen die Cillier Wirthe
alle und darum haben die paar eingewanderten
slovenischen Agitatoren in Cillier Gasthäusern
kein Glück.

**Erdabruichungen im Cillier Be-
zirk.** (Eigenmittheilung der „Deutschen Wacht“.)
In den letzten Tagen erfolgten, wohl in Folge des
jüngsten Hochwassers in verschiedenen Gegenden
des hiesigen Bezirkes Erdabruichungen. So kamen
bei Marano und Klenovo Erdabruichungen vor,
die jedoch keinen Schaden anrichteten. Gefähr-
licher war eine Erdabruichung bei Klet, welche
die Kutsche der Besizerin Anna Nagar theil-
weise zerstörte.

Eine schwere Anklage. Eines Ver-
brechens gegen das keimende Leben halber,
wurde Julian Bouk aus Dobovec dem Be-
zirksgerichte St. Marain zur Anzeige gebracht.

Ein Kind verbrannt. Aus Sonobitz
schreibt man der „Deutschen Wacht“: Die kleine
Elisabeth Pinter bei der Grundbesizerin Marie
Mutsch in Pflege, verbrannte sich in einem
unbeaufsichtigten Augenblicke veran, daß das
Kind an den Folgen der bedeutenden Verletzungen
starb. Gegen die Pflegemutter wurde die An-
zeige erstattet.

Schauspielerinnen verbringen aber den größten
Theil des Tages auf Proben. Abends müssen
wir auftreten und da bleibt uns nur die Nacht
zum Studieren der Rollen. Ueberdies mache
ich mir die Theaterrollen selbst, und da ist
es kein Wunder, wenn mich die Müdigkeit
überwältigt.“

Bela starrte mich verblüfft an.
„Wie, Du weißt, was sie mir gesagt hat?
Wart Du denn auch dort? Ich sah Dich nicht —“
„Seit anderthalb Stunden sitze ich im
Kaffeehaus —“

„Unmöglich! Wort für Wort sagtest Du
her, was sie selbst zu mir gesprochen. Wenn Du
kein Hexenmeister bist . . .“
„Ich bin gar keinerlei Meister und es ist
auch keine Hexerei an der Sache. Ich ernüchterte
mich früher als Du. Das ist das Ganze. Ich
wurde um 1 Uhr bei der Naiven empfangen.
Die Inszenierung war dieselbe, als wie Du
dort warst, nur wurde mir zu Ehren eine Stunde
früher gespielt.“

„Herrgott, welche Comödie!“
„Was ist da dran? Das Ganze ist eine
Hausübung, eine kleine Costümprobe, bei welcher
die Mama der Regisseur mir unbekannt die

Aus Mann bei Pettau wird uns
geschrieben: Marktbericht über den allwöchentlich
jeden Donnerstag hier stattfindenden Vorstenoieh-
markt. Den 7. November 1895 wurden auf-
getrieben: 560 Stück Zuchtschweine, 770 Stück
Frischlinge und fleckbare Schweine, 600 Stück
fette und Mastschweine. Im ganzen 1500 Stück.
Lebendgewichtpreise wurden für Frischlinge und
fleckbare Brühlinge 33 kr., Zuchtschweine 30 kr.,
Mastschweine 35 kr. per Kilo erreicht. Verkehr
lebhaft.

Aus Sonobitz schreibt man der „Deut-
schen Wacht“: Gelegentlich eines Kaufhandels
verletzte der Holzknecht Georg Mauric
den Gastwirth Rochus Rupnik in Köbl schwer.
Der gleichfalls bei der Kauferei beteiligte Grund-
besizersohn Josef Capl aus Kot richtete
Steinwürfe gegen das Haus des Gast-
wirthes und brachte so das Leben mehrerer
Kinder in Gefahr. Der erstere wurde
verhaftet, der letztere dem Bezirksgerichte Sono-
bitz angezeigt.

Wie uns aus Franz geschrieben wird,
sind dortselbst Andreas und Getrud Paulitsch
nach Verübung eines Diebstahles flüchtig ge-
worden.

Aus St. Marain wird uns geschrieben:
Diebereien. Bei der hiesigen Inwohnerin
Marie Poperfo wurde ein Schweinediebstahl von
fremden aber unbekanntem Thätern vollführt. —
Marie Sovio in Zaderze wurde dem hiesigen
Bezirksgericht wegen eines Holzdiebstahles im
Werthe von 8 fl. angezeigt.

Ein Diebstahl in Grafnigg. Ein
Leser der „Deutschen Wacht“ in Grafnigg schreibt
uns: Ich habe Ihnen vor kurzem Nachricht
über den schrecklichen Unglücksfall, der dem Ober-
lehrer in Doll, Herrn Stauffer traf und ihm
das Leben kostete, gegeben. Die beklagenswerte
Witwe des Verstorbenen Frau Agnes Stauffer
hat nun letzter Tage einen in geldlicher Hinsicht
nicht unbedeutenden Verlust erlitten. Es wurde
ihr von leider bisher noch nicht eruierten Thätern
Geld und Pretiosen im Betrage von 218 fl.
gestohlen.

In der Pfarrkirche in Trisail —
schreibt man der „Deutschen Wacht“ aus Trisail —
wurde ein Einbruchdiebstahl verübt und aus
dem Opferstocke ein Betrag von 10 fl. gestohlen.
Es ist bisher keine Spur von den Thätern.

**Unglücksfälle im Bergwerke in
Trisail.** Man schreibt der „Deutschen Wacht“:
In den letzten Tagen kamen mehrere beklagens-
werte Vorfälle im hiesigen Bergwerke vor. So
wurde der Bergarbeiter Martin Stig bei der
Verschiebung der Hunde schwer verletzt und es
erlitt fernerhin der Bergmann Franz Nteln-
lar im Schachte schwere Verletzungen. Daß an
solchen Unglücksfällen die Verletzten selbst oft
Schuld tragen, ist eine unbestreitbare Thatsache.

Leibniz, am 10. Novembet. (Land-
wirtschastliches.) Sonntag, den 24.

Mitwirkenden waren. Es ist noch recht hübsch
von ihr, daß sie nicht lachte.“

Bela biß sich die Lippen blutig. Ich kannte
den Jungen und fürchtete, daß er einen dummen
Streich begehen würde. Ich erfaßte ihn daher
bei der Hand und beruhigte ihn, da ich sah,
daß er nach seinem Gute griff und weggehen
wollte. Wahrscheinlich hätte aber mein Reden
Nichts genützt, wenn nicht in diesem Augenblicke
Mucki eingetreten und siegreich ausgerufen hätte:
„Jungens! Etwas Prächtiges sah ich jetzt.“

Ich war bei der Naiven zu Besuch. Der kleine,
blonde Engel schlummerte — er steht vor einer
neuen, schweren Rolle, die er des Nachts studieren
muß. Ich war Zeuge des Erwachens. Zwei
Sterne leuchteten mir entgegen, sanft und süß,
mit wonnigem Gefühle. Dann sprach sie zu
mir: „Entschuldigen Sie, mein Herr, daß mich
der Schlaf ein wenig übermannte . . .“

Weiter hörten wir ihn nicht an. Wir
brachen in ein homerisches Gelächter aus und
Bela sagte:

„Drei Narren an einem Tage! Auf
Ehrenwort, diese kleine Naive ist ein Talent
ersten Ranges.“

November 1. J., 10 Uhr Vormittags findet im
Gasthaussaale der Frau Marie Kada in Leibniz
eine Hauptversammlung der landw. Filiale Leib-
niz mit folgender Tagesordnung statt: 1. Ver-
lesung des Protocollles der letzten Hauptversam-
lung. 2. Besprechung und Stellungnahme gegen
das Jagdgesetz, speiell die Hasenfrage betreffend.“
Referent: Herr Oberlieutenant und Gutbesitzer
Vincenz Malit. 3. Wahl von 7 Delegierten
für die 72. allgemeine Versammlung in Graz.
4. Anträge.

**Brand in St. Martin im Rosen-
thale.** Man schreibt der „Deutschen Wacht“
aus Bischofsdorf: Das Wirtschaftsgebäude
des hiesigen Inwohners Kureschek gerieth
heute (Montag) in Brand und wurde vollkom-
men zerstört. Das Vieh wurde mit Mühe ge-
rettet. In Bischofsdorf glaubte man, vom Feuer-
schein getäuscht, Neutkirchen stehe in Flammen,
was jedoch nicht der Fall war.

Mann. Personalnachricht. Der
hiesige Steuereinnahmer Ferdinand Pichler wurde
nach Radkersburg überetzt.

Die Geheimnisse von Graz. Eine
Strafuntersuchung gegen die im Hause eines
Grazener Damenschneiders vorgekommenen un-
sittlichen Orgien zieht immer weitere
Kreise. Zahlreiche Personen sind blosgestellt.
Am 7. November vergiftete sich der Berg-
werksbesitzer Jdento Müller, ein Mann, der
mit mehreren vornehmsten Familien in verwand-
tschaftlichen Beziehungen stand. Er war Liebhaber-
Photograph und soll zu den Blosgestellten
gehört haben. Die saisierten Photographien sollen
einige Damen der guten Gesellschaft sehr com-
primittieren. Dazu wird weiters gemeldet: Der
Selbstmord des 41 Jahre alten Rentiers Jdento
Müller hängt mit einer Untersuchung zusam-
men, die seit einigen Wochen das Grazer Landes-
gericht beschäftigt. Durch Zufall wurde eine
weitverzweigte, aus Angehörigen der „besseren“
Stände bestehende Gesellschaft entdeckt, die seit
Jahren sich ihre freien Stunden mit Genüssen
verschönte, für die die Schöpfer unseres Straf-
gesetzes gar kein Verständnis gehabt zu haben
scheinen. Vier Betheiligte, darunter ein sehr
bekannter Confectionär, ein Jurist
und ein Mediciner, sind bereits in Sicher-
heit gebracht; weitere Verhaftungen stehen bevor.
Herr J. M. soll der Gesellschaft seine Dienste
als Amateurphotograph zur Verfügung gestellt
haben. Hoffentlich tritt die in gut unterrichteten
Kreisen von Graz gefürchtete Niederschlagung
der großen Aufsehen erregenden Untersuchung
selbst dann nicht ein, wenn die weiteren Nach-
forschungen auf der socialen Stufenleiter auch
noch um einige Stufen höher führen
sollten. Von solchen Bestbeulen muß unser
Volkstörper möglichst rasch und gründlich ge-
reinigt werden.

Schließung der Schulen in Graz.
Wie das „Grazener Tgl.“ meldet, steht mit Rück-
sicht auf das Lebenhandnehmen von epidemischen
Krankheiten, insbesondere von Masern und
Scharlach, die Schließung der ersten drei Classen
an sämtlichen Volksschulen in Graz, mit Aus-
nahme der Volksschulen am Graben und in der
Lagergasse bevor.

Slovenische Geistliche. Es ist eine
alte Klage, die überall ertönt, wo Deutsche an
der Sprachgrenze leben, die Klage vom sloveni-
schen Priester. Besonders wir Untersteirer haben
allen Grund, in dieser Hinsicht ganz besonders
laut unsere Stimme zu erheben. Aber auch in
den benachbarten gemischtsprachigen Gegenden
Kärntens ist der slavische Priester nicht das Ideal
eines mild- und versöhnlich denkenden Seelen-
hirten. Darüber schreibt man uns: Förder-
lach: Die Pfarre Gottesdahl, in deren Sprengel
auch unsere Ortschaft gehört, hatte einmal ruhige
und schöne Zustände. Deutsche und Slovenen
waren eines Sinnes und hatten nur das Wohl
Aller in den Augen; als uns aber seit einigen
Jahren der Fürstbischof mit tschechischen und
aus Untersteiermark stammenden Priestern
beglückte, faßte auch der Nationalitätenhaß tiefe
Wurzeln, und geistigte alsbald Früchte, welche
ein erprobter Mann mit thranenfeuchten Augen
betrachtet und verflucht. Die der nationa-

Umtrieben und dem finanziellen Begehren der Priester unterworfenen Bevölkerung geht rasch dem Untergange entgegen und glaubt, daß an Allem die deutsch gesinnte Gemeinde- und Volksvertretung schuld sei. Würde sich Jemand finden, welcher solches Gebahren öffentlich beleuchten wollte, so wie viel hätte er Arbeit und Stoff, daß aber ein Pfarrer, wie unser Anton Graban, eine Wirtshausrauferei veranlaßt und anfängt, so etwas kann nicht verschwiegen werden. Im Gasthose „Zur Post“, welches Haus der Herr Pfarrer wegen Nichtaufnahme der Laibacher Socolisten gemieden hat und erst seit der letzten Gemeindevahl wieder besucht, waren seit kurzer Zeit drei Raufereien, bei deren jeder ein gebildet sein Wollender theilhaftig war. Die wichtigste aber, oder wie man sie nennen soll, war doch die, wobei der besagte Pfarrer Graban mit einem slovenischen, aber deutschgesinnten Bauer von Petschnitzen am Jaafertsee raufte. Einiger Wortwechsel nur war vorangegangen und Pfarrer Graban versetzte dem besagten Bauern zwei Ohrfeigen, welche Letzterer nicht schuldig blieb und die Augengläser mußten unter den Tischen gesucht werden; als aber die Rauferei dann mit Stühlen fortgesetzt wurde und der Bauer tüchtig geschlagen wurde, mußten ein paar dort anwesende Gäste in's Mittel treten und die Sache beenden. Wäre der Bauern nüchtern und der Pfarrer betrunken gewesen, es wäre nicht gut ausgegangen, so aber war es umgekehrt und für den Pfarrer geeignet, seinem Zorne freien Lauf zu lassen. Wenn die hiesige Pfarre wegen des Umstandes, daß frühere Seelsorger zur Ordnung gezwungen wurden und daß in der Pfarre der deutsch und fortschrittlich gesinnte Bürgermeister wohnt und einen großen Anhang hat, bei dem fürstbischöflichen Ordinarie schlecht angeschrieben sein soll, so sind gerade solche Priester nicht geeignet, die Nächstenliebe, wie sie vor Jahren bestanden hat, wieder zu erobern und einzuführen. Dies zu bewerkstelligen ist nur ein Mann im Stande, welcher keinen Unterschied der Nation kennt, jedem politischen Umtriebe ausweicht und wiederherzustellen sucht, was verloren gegangen ist — der nationale Friede in der Bevölkerung.

Brandstiftung durch ein Kind.

Wie eine Illustration zu unserem Artikel: „Schutz vor Bränden“ nimmt sich folgender Bericht aus, welcher aus Praxberg an uns gelangt. Praxberg, 10. Novbr. Gestern um 1/3 Uhr nachmittags brach im Wirtschaftsgebäude des Keuschlers Matthias Zager im nahen Lofe ein Feuer aus, welches den Dachstuhl des Stalles und die an denselben anstoßende Harpfe sammt den Futtervorräthen und mehreren Geräthschaften einäscherte. Das dem Bauern gehörige Vieh wurde gerettet.

Das Feuer dürfte von dem 4 Jahre alten Buben des Keuschlers Zaje gelegt worden sein. Die Tochter des Beschädigten, Marie Zager, sah das Kind, welches bei der Harpfe gespielt hatte, zur kritischen Zeit fortlaufen.

Dem kräftigen Eingreifen der Praxberger Feuerwehr, sowie der Arbeit mehrerer Bewohner von Praxberg und Lofe ist es zu verdanken, daß das Wohngebäude des Zager nicht auch in Brand gerieth. Zager erleidet einen Schaden von 600 fl., der durch eine Versicherungssumme gedeckt ist.

Unser Stadttheater.

Donnerstag findet an unserer Bühne die Aufführung des Schauspiel von Felix Philippi „Wohlthäter der Menschheit“ statt. Das fesselnde Bühnenwerk, das in Wien und Graz große Erfolge gefeiert hat, wird sicherlich auch das Interesse unseres Publikums wecken. Samstag gelangt das erfolgreiche Volksstück der Herren Sanghoser und Neuert „Der kergottschneider von Ammergau“ zur Aufführung.

Die Sonntags über unsere Bühne gegangene Posse „Der Walzerkönig“ brachte

Haus zustande. Die Tollheiten der großförmigen Arbeit der Bühnenroutiniers Costa, wurden mit Nachstürmen aufgenommen und das Possenensemble unserer Bühne feierte wieder einen wohlverdienten Triumph. Den Haupterfolg des Abends errang Herr Rastor als Hieronymus Burzichler, den er mit wirkungsvoller Komik spielte. Dicht neben ihm ist der mit prächtiger Flottheit in Spiel und Gesang gegebene „Walzerkönig“ des Herrn Rödl zu stellen. In jeder Bewegung ein ungenierter „fescher“ Wiener, holte sich denn auch Herr Rödl für seine famose Leistung wahre Beifallstürme. Von den Damen war Fr. G. S. w. i. g. - H. e. l. s. o. n. als Schneidermamsell, sowohl gesanglich ausgezeichnet und im Spiel temperamentvoll wie immer. Von den übrigen Mitwirkenden seien insbesondere die Herren Th. a. l. m. a. n. n. (Rath Schellenkopf), B. ö. h. m. (Kaufmann Berger), Banquier Winkelmeier (Herr Saldern), Herr Arthur (als Amtsdieners Zwickel in Maske und Spiel urkomisch) und die Damen Fr. S. H. e. l. s. o. n. (ein netter Backisch), Fr. W. a. g. n. e. r. (Clotilde Schellenkopf) und Frau Rastor erwähnt.

Samstag gelangte an unserer Bühne aus Anlaß der Schillerfeier; „Kavale und Liebe“ zur Aufführung, das insbesondere Herrn Rainer (Ferdinand) Gelegenheit zu einem lebhaften Erfolg gab. Auf die Aufführung, bei welcher wir eine neue Liebhaberin, Fr. H. o. l. l. e. r. als Lady Milfort kennen lernten, soll noch zurückgekommen werden.

Von der Marburger Weinbau-Schule.

(Eigenbericht der „Deutschen Wacht“.)

Leibniz, 10. November 1895.

Aus Anlaß der Abwicklung diverser Weinbau- und sonstiger landwirtschaftlichen Geschäfte war dem Schreiber dieses, durch die Liebenswürdigkeit des Herrn Director Kallmann der Weinbauerschule in Marburg, Gelegenheit geboten, die Neben-Anlagen, sowie auch Ställe, Keller und sonstigen Manipulationsräume eingehend besichtigen zu können.

Da sind Tafeln, deren Satz ich vor drei Jahren bewohnte und diese Stöcke waren schon heuer über und über voll mit schönsten Trauben behangen; — Die Reben sind hier auf den Bogen geschnitten und dieser längs eines Drahtes gebunden, am Knie das nächstjährige Fruchtholz gezogen.

In den älteren Anlagen sah es aus, daß man die Empfindung hatte, jede einzelne Rebe sammt ihrem Stock oder der Stange müsse unter der Last der Früchte brechen oder der gespannte Draht reißen.

Die Traubendolden waren von einer strogenden Fülle, Größe und Gesundheit.

Noch immer standen zwischen diesen, beinahe abzuertenden Tafeln die Riesenbottiche gefüllt mit der Kalkkupferlösung und wurde das drittemal eisrigt gegen die Peronospora gespritzt.

Der verständnisvolle Weinbauer muß nach den Resultaten, welche in dieser Anstalt erzielt werden, es nur im höchsten Grade bedauern, daß die Bespritzung der Weingärten noch immer nicht obligatorisch eingeführt ist. Es wäre dringend geboten, dieses Mittel zur bedeutenden Hebung des Volkswohlstandes, was ja weder dem Lande noch dem Staat etwas kostet, dem Einzelnen aber jedenfalls, — wenn auch oft gegen seinen Willen, — Nutzen bringt, ehestens in den gesetzgebenden Körperschaften Reichsrath und Landtag zur Berathung und sodann zur Durchführung zu bringen.

Es sei hier erwähnt, daß ich, gleich der Weinbauerschule, im heurigen Jahre, über Anrathen unseres fachlich hochgebildeten Weinbauapostels des Fachlehrers Herrn Anton Stiegler, dem ich manchen wertvollen Rath danke, den Versuch gemacht habe, der Kupferkalklösung per Hectoliter ein Kilogramm Zucker beizumengen, was ein ausgezeichnetes Anhaften der Lösung an den Blättern bewirkte, so daß selbst heftige Regen keine nennenswerthe Abwaschung bewirkten

Herr Belle hatte die Freundlichkeit, mich in die amerikanischen zweijährigen Schnittweingärten zu führen, wo neben einer Tafel Riparistris motal, eine Riparia- und eine Portalis-Tafel sich befindet. Waren schon die ersten beiden Sorten wunderschön zu nennen, so übertrafen die Portalis Alles von mir bisher in diesem Genre Gesehene. Man glaubt sich zwischen den Riesenschlingpflanzen des brasilianischen Urwaldes. Bis zum Gipfel der hohen Hopfenstangen und wieder hinab zur Erde ranfte das über daumendicke Holz. Wer noch gegen amerikanische Rebenkultur ist, der möge sich in Marburg die Riesengewächse der Portalis ansehen; er wird bekehrt.

Sehr wünschenswert wäre es, wenn Oesterreich nach ungarischem Muster arbeitend, das Schneckenempo in der amerikanischen Rebenkultur endlich aufgeben würde. Da thut eine Kleinlichkeitslose Staatsaction so sehr noth, — welche der Staat schon im Interesse der Steuerkraft der Weinbaugebiete durchzuführen sollte.

Welche Bedeutung einer intensiven rationellen Rebenkultur beizumessen ist, mag aus der Thatsache hervorgehen, daß bei Radkersburg ein Weingartenbesitzer seinen Weingarten mittelst eines Drahtnetzes gegen den Hagel zu schützen gedenkt. Die Wucht der Hagelkörner soll an dem 3 Centimeter weitmaschigen Drahtgewebe gebrochen und so die Traubendolden geschützt werden.

Wenn auch dieses Mittel zum Schutze des Weingartens zweifelsohne erfolgreich sein dürfte, so ist meiner Ansicht nach eine Einbuße an der Qualität des Weines unvermeidlich, weil durch die Netzspannung gleichzeitig eine Beschattung bedingt wird.

Zum Theile ließe sich dieser Nachtheil wettmachen durch Zugvorrichtungen, welche bei drohendem Unwetter in Bewegung gesetzt werden und so das aufgerollte Drahtnetz in kürzester Zeit über den Weingarten gespannt werden könnte.

Jedenfalls sind solche kostspielige Versuche von Landwirten höchst anerkennenswert, es wäre aber zu begrüßen, wenn aus Landesmitteln ein derartiger gemacht würde.

Vorausgesetzt die Erschwinglichkeit der Anschaffung des Schutzgeschlechtes, (es soll per Joch 3000 fl. bei Futter, Wien, zu stehen kommen,) könnte man dennoch in Hagelgegenden dieses Mittel beachten, wenn man bei intensivem Weinbau mit solchen Erträgen zu rechnen hätte, wie sie mir später aus der Weinbauerschule bekannt wurden.

Von einem Joch Weingarten wurden um 1200 fl. Tafeltrauben verkauft, zumeist Gutedel und Muskateller und überdies 7 Startin Wein (28-30 Hectoliter) gefellert.

Der durchschnittliche Reinertrag per Joch Weingarten beträgt 780 fl., — der Traubenmost wog wenigstens 15, höchstens 22 1/2%, nach der Klosterneuburger Mostwaage, die geringste Presse wurde um 22 kr. per Liter verkauft.

Unzweifelhaft werden alle bezüglichlichen Daten über die Resultate dieses Weinjahres der Öffentlichkeit zur Nutzziehung übergeben werden.

Die vorstehenden Zahlen reden eine Sprache, welche die maßgebenden Factoren besser verstehen lernen müßten, als so manche unnütze, ja schädliche Politik- und Obstructions-macherei.

Die Regierung aber könnte auf allen wirtschaftlichen Gebieten ein „Führungssystem“ inaugurierten, welches dem Reiche zum Segen gereichen würde! —

Ein „Vorwärts“ denn mit diesen seit Jahrzehnten von Millionen Landwirten und Bauern erwarteten Agrarreformen! Oder sollte es dieser ersten und besten Staatsänle, der Bauernschaft, an der Führung vollständig mangeln? Dem ist abzuhelfen! Auch die Landwirte und Bauern werden sich endlich organisieren, wenn man für deren Leiden kein Ohr hat! —

M.

Schrifttum.

Der jüngste Veteran der deutschen Armee, ein Eisenbahnbeamter, der als vierzehnjähriger Hornist im zweiten Württembergischen Jägerbataillon den Feld-

Kunst“ (Verlag von Rich. Bong, Berlin, à Hest 60 Bfg.) in dem soeben erschienenen 4. Heste im Wilde vorgeführt. Diese feuilletonistischen Nachläge der Zeitgeschichte, dieses stimmungsvolle Eingehen auf das, was zur Zeit interessant und bemerkenswert erscheint, ist einer der Hauptvorzüge eines Blattes, dessen vornehme Haltung es sonst von dem bunten Treiben des Tages fern hält.

An Gediegenheit, Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit der literarischen wie künstlerischen Gaben werden die illustrierten Octav-Hefte von „Ueber Land und Meer“ von keiner andern mit ihr in Wettbewerb tretenden Zeitschrift übertroffen. Das zeigt uns schon ein flüchtiger Blick in das vorliegende erste Hest des kürzlich begonnenen neuen Jahrgangs. Wir finden hier den Beginn eines neuen Romans von Bernhadrine Schulze-Smidt, „Babe, der Sänder“, ein Werk von einem künstlerischen Gehalte, wie ihn seit langem nicht mehr ein Ereignis unserer einheimischen Erzählungskunst dargeboten haben dürfte. Als heiteres Gegenbild stellt sich ihm die Erzählung von Robert Mich gegenüber: „Don Juan im Dorfe“, während eine Arbeit aus dem Nachlasse Sacher-Masochs, die Novelle „Turandot“, uns die ganze Eigenart dieses jüngst aus dem Leben geschiedenen hochbegabten Schriftstellers vergegenwärtigt. Künstlerische und wissenschaftliche Essays, Skizzen, belehrende Darstellungen und kleinere Mittheilungen aller Art bringen uns in bunter Reihenfolge Neues und Interessantes aus fast allen Lebensgebieten. Mit dem Worte geht in gewohnter Weise das Bild Hand in Hand. In den eigentlichen Illustrationen treten uns die Vorgänge des neuen Vunddruckverfahrens entgegen, wie das die farbenprächtigen bildlichen Erläuterungen zu dem Artikel: „Der Yellowstone National Park“ darthun. An Kunstbeilagen, Einschaltbildern und selbstständigen Textbildern werden in dem einen Heste nicht weniger als fünfzehn Blätter geboten, von denen jedes Anspruch auf den Werth einer künstlerischen Leistung erheben kann. — So hat das erste Hest in glanzvoller Weise den neuen Jahrgang eröffnet und die illustrierten Octav-Hefte von „Ueber Land und Meer“ erweisen sich damit aufs neue als die vornehmste, am reichsten illustrierte Monatschrift, die wir unseren verehrlichen Lesern für die kommenden langen Winterabende aus eigener Ueberzeugung wärmstens empfehlen können. Das erste Hest (Preis 1 Mark) ist in jeder Sortiments- und Colportagebuchhandlung zur Ansicht zu erhalten.

Nachtrag.

Ein um 5 Uhr abends aus Wien an uns gelangtes Privat-Telegramm meldet:

Dr. Lueger wurde bei der heutigen Bürgermeisterwahl wieder gewählt, worauf der kaiserliche Commissär den Wiener Gemeinderath für aufgelöst erklärte.

Vermischtes.

Ein Eindrehen-Festessen. Aus Odessa wird einem Petersburger Blatte geschrieben: „Gestohlen wird in Odessa, wie in jeder großen Stadt, natürlich viel und es lohnte sich nicht, hierüber Worte zu verlieren, wenn nicht unsere Diebesgenossenschaft sich durch einige speciell für Odessa charakteristische Eigenthümlichkeiten auszeichnen würde. Es war einer größeren Bande gelungen, mehrere „Magazineinbrüche“ glücklich zu vollführen und reiche Beute heimzutragen. Dieses freudige Ereignis glaubten die Herren nicht vorübergehen lassen zu dürfen, ohne es nach dem Muster unserer sogenannten guten Gesellschaft durch ein solennes Festessen in einem Restaurant ersten Ranges zu begehen. Aber der Polizei gefiel diese Nachahmung „berühmter Muster“ nicht. Gerade während eines Trinkspruches auf die Wachsamkeit der Hausknechte betrat sie den Festsaal und forderte die Versammelten auf, ihr zu folgen. Nicht wahr, dieses Eindrehendiner — man spricht von 27 Theilnehmern — verdient denn doch als Zeichen der Zeit erwähnt zu werden?“

Zehn Kinder verbrannt. Ueber ein schreckliches Brandunglück wird aus Skurz berichtet: „Die Häusler Johann Kieper, August Kieper und Schäfer sind mit je einer Tochter der Witwe Schimanski verheiratet und besitzen jeder ein eigenes Haus mit einigen Morgen Land. Als sie am Montag mit ihren Frauen zur Außenarbeit ausgezogen, ließen sie ihre fünfzehn Kinder in der Obhut der betagten, aber noch rüstigen Frau Sch., die außer dieser zahlreichen Kinderschaar auch noch die Kühe und das Kleinvieh zu versehen hatte. Frau Sch. hat sämtliche Kinder

in dem Hause des Johann K. bei sich und ist nach ihrer Angabe am Sonnabend um 7 Uhr Abends zur Ruhe gegangen. Acht Kinder schliefen in dem Hausflur, fünf in dem einen und zwei mit der Großmutter in dem anderen Zimmer des aus Lehmputz unter Pappdach erbauten Hauses, in welchem die Decke der Wohnräume mit Estrich nicht versehen war. In dem Hause lagerten Torf und Roggenstroh, das durch eine Fensterlücke nach außen hinausging. Um halb 11 Uhr erwachte Frau Sch. durch das Knistern von Feuer, das sie zunächst mit einigen Eimern Wasser zu löschen versuchte. Erstidender Qualm und Rauch raubten ihr die Umsicht bei Rettung der Kinder: sie war der Meinung, diese hätten sich gegenseitig gerettet. Als die Nachbarn herzuwussten, war das leicht gebaute Gebäude bereits zusammengestürzt. Bei dem Rettungswerk wurden die bis zur Unkenntlichkeit verkohlten Leichen von neun Kindern hervorgeholt, während das zehnte gänzlich verbrannt ist. Das Alter der unglücklichen Kinder schwankt zwischen 12 bis 5 Jahren, abgesehen von dem Säugling von acht Monaten. Am härtesten ist die Familie Schäfer betroffen, der drei Kinder verbrannt; der einzige überlebende Sohn von zwölf Jahren hatte sich in den Keller geflüchtet, ist aber bei dem Hervorkriechen so stark im Gesicht, an den Händen und Beinen verbrannt, daß an seinem Auskommen gezweifelt wird.

Seiteres aus dem französischen Strafgesetzbuch. Einer der bekanntesten Pariser Advocaten hatte kürzlich in einem Fischereiproceß die Verttheidigung übernommen und studierte deshalb das Strafgesetzbuch. Er fand hierbei den nachstehenden sonderbaren Paragraphen: „Es ist verboten, beim Klange der Trompete, der Querpfeife und jeder Art von Blechinstrument zu fischen.“ Erstaunt hierüber, ging er dem Ursprunge dieses Paragraphen nach und fand, daß es vor etwa einem Jahrhundert in Marseille Brauch war, bei Nacht mit Hilfe großer Reifig- („Fagot“) Feuer zu fischen. Die „Fagots“ wurden dort zu Lande auch „Clairon“ (Trompete) genannt, und da diese Art zu fischen zu Mißbräuchen führte, wurde sie durch das Gesetz in einem Paragraphen verboten, der lautete: „Il est dé fendu de pêcher au clairon“. Augenscheinlich las später irgend ein Gesekrevisor, der jedenfalls nicht aus Marseille war, diesen Paragraphen und behnte, da er seinen Sinn nicht verstand, das Verbot des „Fischfanges beim Trompetenschall“ auch auf sämtliche übrigen Blasinstrumente aus, um der Eifersucht der Musikanten untereinander vorzubeugen.

Spleen. Aus London wird berichtet: Der Bruder des Earl of Denbigh, der „Honorable“ Mr. Feilding, wurde dieser Tage vom Polizeirichter in Banbury verurtheilt, weil er bei Nacht ohne Licht auf seinem Rad gefahren war. Das Urtheil lautete auf Geldstrafe oder drei Tage Gefängnis. Zum Erstaunen des Richters lehnte der vornehme Herr ab, die Strafe zu zahlen und drückte den Wunsch aus, er möchte einmal ein schottisches Gefängnis von Innen sehen. Auf seine weitere Frage, ob er im Fall unangenehmer Erfahrungen im Gefängnis die Haft vor ihrem Ende durch Bezahlung der Strafe beenden könne, meinte der Richter, er soll das mit dem Gefängnisdirector abmachen. Der merkwürdige Herr wurde dann nach dem Eratgänger Gefängnis in Abergeen abgeführt; seine Schwägerin, die schöne Gräfin von Denbigh, gab ihm zum Bahnhof das Geleit.

Bauernhochzeiten. Vor einigen Tagen wurde in Heine bei Salzwedel eine der bekanntesten altmärkischen Bauernhochzeiten großen Stiles gefeiert, bei der ein riesiger Hunger entwickelt wurde. Es wurden von annähernd 400 Personen ein fettes Kind, zwei fette Schweine, neun Kälber, hundert Hühner, zwei Centner Fische, 300 Stück Kuchen, über zehn Tonnen Bier und 600 Flaschen Wein vertilgt. Weiter fanden in diesen Tagen in Ruhfelde, Kricheldorf, Ristedt usw. große Hochzeitsfeiern statt, an denen theilweise 400 bis 500 Personen theilnahmen. Nach der Zahl der Gäste kann man sich ein ungefähres Bild von dem machen, was bei diesen festlichen Gelagen verzehrt wurde.

Apparat zum Massieren des Gehörganges und des Trommelfelles. Allgemein bekannt ist die Wichtigkeit, welche das Massieren zur Herstellung der regelmäßigen Funktion erkrankter Theile besitzt. Auch in Fällen gestörter Gehörthätigkeit würde man eine Wiederbelebung der erkrankten Nerven durch Massage versucht haben, wenn es einen entsprechenden Apparat gegeben hätte, mit Hilfe dessen man eine solche Massage ausüben könnte. Ein amerikanischer Arzt hat nun einen solchen Apparat konstruiert, welcher aus einer Sonde in Verbindung mit einer mittelst Electricität bethätigten Massagevorrichtung besteht. Abgesehen von der Batterie und der Stromzuleitung ist der Apparat so klein, daß er mit Leichtigkeit von dem Arzt in der einen Hand gehalten werden kann. Die Sonde wird in das Ohr des Patienten eingeführt, der Apparat in den Stromkreis eingeschaltet und die massierende Thätigkeit beginnt. Durch leichten Fingerdruck kann der Arzt die Wirkungsweise des Apparates je nach Bedarf regulieren.

Mit sechs Fingern an jeder Hand wurde jüngst einem Schlächtermeister in P a r c h i m i n Preußen ein Knabe geboren. Besonders interessant ist dieser merkwürdige Fall dadurch, daß auch der Vater des Kindes mit sechs Fingern an einer Hand geboren worden ist, ebenso ein Bruder der Mutter des ersteren. Wie in den früheren Fällen, so wurden auch jetzt wieder die überflüssigen Finger auf operativem Wege von einem Arzte entfernt. Der kleine Weltbürger hatte daher schon am ersten Tage seines Daseins eine schmerzhaft Operation zu überstehen, die jedoch recht glücklich vonstatten gegangen ist, so daß er sich gegenwärtig ganz wohl befindet.

Handel mit Menschenfleisch. In Berlin ist ein Leichendiener der Irrenanstalt zu Sallendorf verhaftet worden. Er stand schon lange im Verdachte, den Leichen verstorbenen Anstaltsinsassen verschiedene Theile heimlich zu entnehmen und zu verkaufen. Dieser Tage wurde er auf freier That ertappt. Ein Gendarm überraschte ihn, als er in einem Bororte eine Kiste an das pathologische Institut in Greifswald aufgeben wollte. Die Kiste, deren Inhalt als Glas bezeichnet war, wurde geöffnet und man fand darin menschliche Herzen, Lungen und Lebern, im ganzen gegen 50 Pfund Menschenfleisch! Das Verhältnis des Leichendieners zum pathologischen Institute in Greifswald bedarf noch der Aufklärung.

Eine interessante Jagdbeute. In der Nähe der Gemeinde Nevezi huldigten dieser Tage zwei Bauern aus dem genannten Orte dem Jagdvergnügen. In einem niedrigen Erbsenfelde, ungefähr 20 Schritte vom Wege entfernt, stuhnten ihre Jagdhunde plötzlich in ganz ungewohnter Art. Offenbar hatten sie etwas ganz Außerordentliches gefunden, denn sie gaben in verschiedener Weise der Freude über ihren Fund Ausdruck. Als sich die Jäger vorsichtig genähert hatten, fanden sie zu ihrem nicht geringen Erstaunen in dem Erbsenfelde ein Kissen und darin ein gesundes, etwa vier Monate altes — Knäblein. Nach der zärtlichen Mutter wird gefahndet.

Selbstmord aus kindlicher Liebe. In Monte Carlo starb die reiche Witwe Sighiere und hinterließ ihr ganzes Vermögen ihrem einzigen noch lebigen Sohne Narisco. Dieser war jedoch über den Tod der Mutter ungemein betrübt. Am Sonntag beichtete er nun und communicierte auch, worauf er heimlich den Kirchturm bestieg und sich von demselben mit einem Kreuze in der Hand herabstürzte. Er blieb mit zerschmetterten Gliedern liegen.

Telegraphischer Schiffsbericht der „Red Star Linie“ Antwerpen. Der Postdampfer „Kensington“ der „Red Star Linie“, in Antwerpen, ist laut Telegramm am 5. November wohlbehalten in New-York angekommen. — Der Postdampfer „Nederland“ der „Red Star Linie“, Antwerpen, ist laut Telegramm am 5. November wohlbehalten in Philadelphia angekommen.

Zu Erscheinen ist begriffen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Donau

als Völkerweg, Schiffsfahrtsstraße und Reiseroute

von

Amand Freiherr v. Schweiger-Kerchenfeld.

Mit ca. 250 Abbildungen, darunter zahlreichen Vollbildern und 50 Karten, letztere zum Theil in Farbendruck.

In 30 Lieferungen zu 30 kr. oder in 4 Abtheilungen zu 2 fl. 25 kr.
In Original-Prachtband 10 fl. 50 kr.

Das Werk ist, unterstützt durch ein reiches Fachmaterial, streng sachlich gehalten, wendet sich aber durch die Art der Darstellung an einen weiten Leserkreis, um den alten Freunden des herrlichen Donaustromes neue Verehrer desselben zuzuführen.

A. Hartlebens Verlag in Wien.

Ich erlaube mir dem P. T. Publicum die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich die **Gastwirtschaft zum**

„Wilden Mann“

in Unterkötting

mit **1. November** l. J. übernommen habe und stets bemüht sein werde, durch Verabfolgung guter steir. Weine, guten Reininghauser Märzenbieres, sowie feine billige Küche den Wünschen des P. T. Publicum gerecht zu werden.

Indem ich gleichzeitig bemerke, daß **sämmtliche Gastlocalitäten gründlich renoviert** wurden, sowie Gesellschaften der Salon im ersten Stock jederzeit zur Verfügung steht, bittet um recht zahlreichen Zuspruch

hochachtend

F. Schriebl.

843-2

Echtes **Saxlehner's** Bitterwasser **Hunyadi János-Quelle.**

Nach ärztlichen Gutachten unerreicht, in seiner sicheren, milden, gleichmässigen Wirkung. — Man verlange in den Depots ausdrücklich **„Saxlehner's Bitterwasser“**. 665-12

Altbewährt. Verlässlich.

AUER-LICHT.

Billigstes, schönstes, mildestes **Licht.**

50% Ersparniss

Preis einer Lampe 5 fl. ohne Bedachung u. Montage

Zu haben bei **JOSEF ARLT in Cilli.**

Patent Auer von Welsbach. Patent Auer von Welsbach.

Seit über 50 Jahren anerkannt beste Waschseife!

APOLLO-SEIFE

Nur echt mit obiger Prägung. Vor Nachahmung wird gewarnt.

Preblauer Sauerbrunnen

reinsten alkalischer Alpenfuerling von ausgezeichneter Wirkung bei chronischen Katarrhen, insbesondere bei Harnsäurebildung, chronischem Katarrh der Blase, Blasen- und Nierensteinbildung und bei Bright'scher Nierenkrankheit. Durch seine Zusammensetzung und Wohlgeschmack zugleich bestes diätetisches und erfrischendes Getränk.

Preblauer Brunnenverwaltung in Preblau, Post St. Leonhard, Kärnten.

Spengler u. Drucker

finden Beschäftigung in einer der größten Emailierfabriken Oesterreichs. Offerte unter **A. K. 4661** an **Haasenstein & Vogler, Wien, K.**, zu richten. 847-3.

J. Bendik's

Bendik's Leder-

Glanz-Tinktur.

in St. Valentin.

Auer-Licht.

Sparcasse-Kundmachung.

Die Sparcasse der **Stadtgemeinde Cilli** übernimmt in Verwahrung, respective ins Depot:

Wertpapiere des In- und Auslandes

Cassenscheine und Einlagsbücher von Sparcassen und anderen Creditinstituten

Staats- und Banknoten.

Goldmünzen gegen eine mässige Depotgebühr.

Die näheren Bedingungen sind im Amtlocale der Sparcasse der Stadtgemeinde **Cilli** zu erfahren.

Die Direction.

Als Nebenstelle der **Oesterr.-ung. Bank** übernimmt die Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli auch alle bankfähigen **Wechsel** zur Uebermittlung an die Bankfiliale Graz. 1-53

Giro-Conto bei der Oesterr.-ungar. Bank Nr. 4, Lit. E.

der f. u. l. aussch. priv.

Lederglanzinctur

sowie das rühmlichst bekannte patentierte wasserdichte **130-25**

Ledernahrungsfett

und das neu erfundene, eben auch patentierte **Ledernachgerbeöl.**

Ersteres ist das Beste zum Glänzen von Leder an Pferdegeschirr, Schuhwerk, Wagen, Möbeln etc., letzteres um das Leder weich und wasserdicht zu erhalten. Geprüft vom f. u. l. Reichskriegsministerium. Eingeführt in Marställen von f. u. l. Hoheiten, bei den größten Transport-Unternehmungen in Wien, Graz und Linz etc., sowie bei den f. u. l. Truppen aller Waffengattungen. — Dann wird vorzügliches **Luf-** und auch **Waffenfett** erzeugt. Um Täuschungen vorzubeugen, ist jede Flasche oder Dose mit dem Namen **J. Bendik in St. Valentin** versehen.

Preise per 1 Stück von jeder Gattung (ob Blechdose oder Flasche) 10, 20, 40 und 80 kr. Wiederverkäufer und Militär erhalten **Rabatt.**

Zu haben: Cilli: nur bei Traun & Stiger, Graz: bei Kroath, Marburg: bei Hollasfel, Laibach: bei Weber, Klagenfurt: bei Ruffi's Nachfolger, Tüffer: bei Eisbacher. Bitte Prospective mit Preis-Courant von

Hotel „Goldener Löwe“

Beehre mich die böfliche Anzeige zu machen, dass ich seit einigen Tagen bereits das

Pilsner Winter-Schankbier

im Anschauke habe. Ausserdem führe ich auch das bekannt vorzügliche Schwechaterbier und nur echte steirische Naturweine. Küche wie immer sehr schmackhaft und fein.

Um recht zahlreichen Besuch bittet

Hochachtend

Elise Osim.

846-2

Italienischer Unterricht

respective Conversation wird gesucht. Nähere Auskunft in der Buchhandlung **Fritz Rasch in Cilli.**

845

Das Bürgerliche Brauhaus Budweis

(gegründet 1795).

Hoflieferant Sr. Majestät des Königs von Württemberg

beehrt sich anzuzeigen, dass dasselbe in Cilli ein

BIER-LAGER

errichtet und mit der Leitung desselben Herrn Gregor Koss betraute.

Zur freundlichen Abnahme, so auch der Gewogenheit der Trinker desselben empfehlen sich

hochachtend

840-2

Die Budweiser Brauereiberechtigten

Clavier-Niederlage in Cilli

der besten Wiener Fabrikate, neu und überspielt, sowohl gegen Ratenzahlungen als auch in Miete, werden stets hier am Lager sein bei Frau

Sidonie Bischitzky.

Sicheren Erfolg

bringen die bewährten u. hochgeschätzten

Kaiser's 825-12

Pfeffermünz-Caramellen

sicherstes gegen Appetitlosigkeit, Magenweh & schlechten verdorbenen Magen acht in Pakets à 20 Kr. bei **Adolf Warel**, Apotheker in Cilli, Mart. Petek in Großsonntag.

Sichere Existenz,

für Jedermann, welcher sich mit Anwerbung von Mitgliedern zu Loggesellschaften befaßt. Offerte unter A. G. Hauptpost. 849-4

Zu verkaufen

sind ein Paar siebenjährige Pferde sammt Geschirr und einem vierfüßigen Phaeton bei Gräfin Oberdorf in Lada nächst Cilli. 841-2

Der Billigste bleibe doch ich!

Gelegenheitskauf

Damen-Tuch, doppeltbreit, von 29 Kr. aufwärts.

Damen-Loden, doppeltbreit, von 22 Kr. aufwärts.

Kleider-Barchente, die schönsten Dessins, à 22 Kr.

Kleider-Flanelets, die feinsten Dessins, von 29 Kr. aufwärts, nur bei

S. L. Schwarz, Graz,

Jakominiplatz 16,

„zum billigen Mann“.

Musterversandt täglich gratis u. franco.

820-20.

Michael Altziebler,

Thonwaaren-Erzeuger in Cilli,

empfiehlt sein Lager aller Sorten von

Thonöfen

zu billigsten Preisen. Bedienung prompt.

Wir suchen

Personen aller Berufsclassen zum Verkauf von gesetzlich gestatteten Losen gegen Ratenzahlungen laut Befehrsartikel XXXI vom Jahre 1888. Gewähren hohe Provision, eventuell auch fixen Gehalt. 537-40
Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft Adler & Comp., Budapest.

Alfred Pungerscheg

Buchbinder

Cilli, Herrengasse Nr. 15

empfiehlt sich zum Einbinden aller Zeitschriften u. Bücher für Kanzleien, Schulen, Bibliotheken etc, sowie zur Anfertigung von Schreibmappen, Cartonagen, Passepartouts und Montierung von Stickereien billigt.

Zu verkaufen.

Ein Brom, 2füßig.

Ein halbgedeckter Wagen, 2füßig.

Grabengasse 5. 850-3

Milch-Verkehr

vom Zyl'schen Meierhof!

In der Rastfischen Brod-Niederlage Rathhausgasse, ist täglich 3mal frische Milch zu haben. 839-3

Im

Sparcasse-Gebäude

sind Wohnungen zu vermieten. Auskünfte ertheilt der Hausbesorger daselbst. 589-12

Ein Zimmer

mit separatem Eingang, hübsch möbliert, gut heizbar, ist sogleich zu vermieten.

Anfragen: 821-3.

Schulgasse Nr. 11, I. Stod.

Ganzer

zweiter Stock

bestehend aus 4 Zimmern mit großem Vorraum sammt Zugehör, ist Rathhausgasse 19 mit 1. December zu vermieten. 805-6

Wohnung,

bestehend aus 4 Zimmern, Küche und Zugehör sammt Gartendebnung ist sogleich zu vergeben. 822-3.

Schulgasse Nr. 11.

Speise-Zwiebel

100 Kilo fl. 4.—

zu beziehen durch 819-3.

F. C. Schwab, Pettau.



Kameelhaar-Havelod fl. 9, mit ganzem Kragen fl. 18, Wettermantel aus Kameelhaar fl. 7 (das Beste), Loden-Anzüge in allen Farben fl. 16, stets vorrätig bei **Jacob Rothberger**, k. u. l. Hoflieferant, Wien, I., Stephansplatz 9.

116.52

Dankfagung.

Ich litt an heftigen Kopfschmerzen, welche in der Regel mit starkem Blutandrang nach dem Kopfe verbunden waren, so daß das Gesicht kirchroth wurde. Der Kopf schmerzte dann gewaltig und das Gesicht verbrannte vor Hitze. Da unser Arzt mir nicht für längere Dauer helfen konnte, wandte ich mich an den homöopathischen Arzt Herrn Dr. med. Hoyer in Köln am Rhein, Sachseuring 8. Und da inzwischen Monate verstrichen sind, seitdem ich dessen Medicamente gebraucht habe und ich seit der Zeit ganz von meinem Leiden befreit bin, so sage ich Herrn Dr. Hoyer meinen tiefgefühltesten Dank. 91
(gez.) Minna Knorr, Sandbitten.

Hierzu praktische Anleitung mit meinem General-Katalog pro 1895 und 1896, soeben erschienen, wird an meine Kunden auf Verlangen gratis versandt, sonst Preis 1 Krone.

Anton Pfanhäuser

Molkereitechnisches Bureau und Maschinenfabrik

Wien 16/1, Ottakring, Panikengasse 32. 673-50

Wegen Todesfall

werden von der Gräfflich Dzieduszycki'schen Besihung in Luchern bei Cilli nachstehende Gegenstände zu billigen Preisen verkauft:

1 Paar Pferde (Carossiers), braun, über 16 Faust hoch, vollkommen fehlerfrei und fromm, 7 Jahre alt, sammt 2 Paar Kaleschgeschirren und Fuhrkomet.

Ein sehr eleganter Ponzug, Rapp und Falbe, 6 und 7 Jahre alt, mit ganz neuem Kutschierwagen und 2 Paar ganz neuen Geschirren, Wagendecken etc.

Ein Landauer, ein Phaeton, ein Schlitten sammt Decke und Schneefänger, Leiterwagen, Adergeräthe, Schweine und Kühe.

848-3

Kauflustige wollen sich in der Villa Dzieduszycki in Luchern melden.

Butter- und Käsebereitung

Molkereibetrieb etc.